

Fotos: Skymages - stock.adobe.com, MJJC Simon, APA-HELMUT FOHRINGER, feel image - Fotografie, Cianmaria Gava



Kathrin Sevecke



Patrick Frottier



Paul Plener



Markus Drechsler

# „Ich weiß, ich bin gefährlich“

Aufgrund einer Gesetzesreform werden demnächst zahlreiche geistig abnorme Straftäter in Freiheit entlassen. Experten – und sogar „Noch-Häftlinge“ – kritisieren diesen Beschluss.

**G**erhard K. (*Name geändert*) ist einer von Dutzenden Straffälligen, die geisteskrank oder seelisch schwer gestört sind – und demnächst aufgrund einer Gesetzesänderung vorzeitig aus der Haft entlassen werden sollen.

Verwunderlich, aber wahr: Der 23-Jährige freut sich nicht auf „draußen“. Im Gegenteil. Er sagt: „Ich will im Gefängnis bleiben. Weil ich hier umfassende Therapien bekomme.“

## „Ich habe noch immer schlimme Fantasien“

Seine Befürchtung: „Dass das in Freiheit anders sein wird“, und er in der Folge in frühere – kriminelle – Verhaltensmuster „zurückfallen“ könnte: „Ich fühle mich nämlich noch nicht gefestigt genug, um Kämpfe gegen meine inneren Dämonen zu gewinnen.“

Die „inneren Dämonen“, die der junge Mann meint: „Ich bin von Jugend an per Internet immer wieder mit kleinen Buben in Kontakt getreten – um sie letztlich dazu zu überreden, mir Nacktfotos von ihnen zu schicken.“



MARTINA PREWEIN

## Am Schauplatz

Die Zahl seiner Opfer betrug bereits über 100, als er 2019 gefasst wurde.

Sein Urteil, später: Ein Jahr unbedingtes plus Einweisung in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher auf unbestimmte Zeit – ein Gerichtspsychiater hatte ihm eine „Störung der Sexualpräferenz“ und „Gefährlichkeit“ attestiert.

„Zu Recht“, gesteht Gerhard K.: „Denn ich bin mir klar: Es hat bloß ein winziger Schritt gefehlt – und ich hätte mich ‚real‘ an Kindern vergangen.“ Zu stark seine diesbezüglichen schlimmen Fantasien, „die mich, wenn auch mittlerweile abgeschwächt, weiterhin beschäftigen“.

Der 23-Jährige – einer von vielen Insassen, die Maßnah-

menvollzug-Experte Markus Drechsler regelmäßig hinter Gittern besucht: „Und Herr F. ist nicht der einzige ‚ungeheilte Täter‘, der bald auf die Straße gesetzt wird und sich dann selbst um eine adäquate Behandlung für sich zu kümmern hat.“

Probleme, die dadurch auf diese Menschen – und auf die Bevölkerung – zukommen würden, seien vorhersehbar: „Es werden Verbrechen geschehen, die verhinderbar gewesen wären.“

## „Es gibt kaum Auffangmöglichkeiten“

Vorrangig Personen, die zum Zeitpunkt ihrer Delikte unter 21 waren, sind von der Justizreform betroffen. „Auffangmöglichkeiten für sie im privaten und öffentlichen Gesundheitsbereich“, kritisiert Paul Plener, Leiter der Station für Kinder- und Jugendpsychiatrie im Wiener AKH, „wurden vor dem entsprechenden Beschluss nicht geschaffen.“

Die bedrückenden Fakten dazu: Lediglich 60 Betten stehen österreichweit in geschlossenen Abteilungen für Minderjährige zur Verfü-

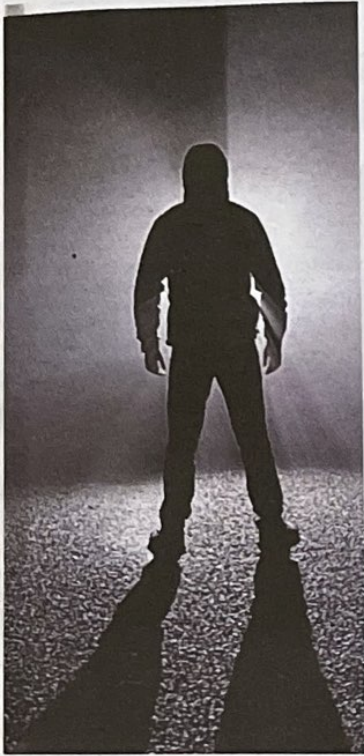
gung: „Wie sollen wir mit diesen ohnehin geringen Ressourcen den erwarteten Ansturm von Patienten bewältigen und ihnen die Betreuung geben, derer sie dringend bedürfen?“

„Hinzu kommt“, so Pleners Berufskollege Patrick Frottier, „dass die Betroffenen bei ihren Entlassungen kaum Auflagen bekommen werden, also frei entscheiden dürfen, ob sie sich therapieren lassen – oder nicht.“ In Gruppen- und Einzelgesprächen, mit Trainings zum Aggressionsabbau und zur Steigerung der Empathiefähigkeit; und mitunter natürlich auch mit Medikamenten.

## Das Drama um einen 21-Jährigen

Besonders der Fall eines 2002 Geborenen, der derzeit – noch – in „Anhaltung“ ist, sorgt in Fachkreisen für Unruhe. „Der Mann“, berichtet Markus Drechsler, „aufgewachsen in geordneten, behüteten Verhältnissen, hatte sich schon in seiner Kindheit auffällig benommen.“

War unzugänglich, in sich gekehrt und gleichzeitig oft aufbrausend. Hielt sich an



keine Regeln, beging „seltsame Diebstahlsdelikte“. Mit 16 wurde er verhaftet – und psychiatrisch untersucht. Diagnose: Schizophrenie.

Das Drama: Der mittlerweile 21-Jährige spricht auf keine der Substanzen, die üblicherweise die Krankheit eindämmen, an: „Und trotzdem: Sogar er soll bald in Freiheit kommen.“

### Die große Aufgabe der Gerichtsgutachter

Immens die Verzweiflung seiner Eltern: „Weil sie selbstverständlich wissen, dass sie mit der Aufgabe, ihren Sohn unter Kontrolle zu halten, völlig überfordert sein werden.“

„In künftigen Verfahren“, resümiert Kathrin Sevecke, Direktorin der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Innsbruck und Hall, „kommt eine große Aufgabe auf Sachverständige zu: Wir müssen noch viel genauer als bisher den Gefährlichkeitsgrad von Tätern analysieren.“

Denn nur wenn dieser sehr hoch ist – sind ab nun längerfristige Einweisungen in Sonderanstalten „erlaubt“.

## „Unser kranker Bub wurde vom Staat im Stich gelassen“

Ihr Sohn war schizophren. Und musste deshalb sterben.

Die unfassbare Leidensgeschichte eines Ehepaars aus NÖ.

Friedrich und Melanie D. laufen unaufhörlich Tränen über die Wangen, wenn sie nun am Esstisch in ihrem Haus in Niederösterreich sitzen – und über ihren toten Sohn sprechen: „Er war erst 44, als er gestorben ist.“

2012, nachdem er mit hoher Geschwindigkeit mit seinem Auto von Graz nach Slowenien gerast war; in der fixen Überzeugung, die Polizisten, die ihn verfolgten, seien „Zombies“ – und würden ihm nach dem Leben trachten.

„Oliver“, erklären die beiden Pensionisten, „hatte eine schwere Geisteskrankheit.“ Oliver, ihr geliebter „Bub“, der „für uns lange ein Musterkind war, fleißig, brav, empathievoll“; der in der Schule

brav lernte, später ein Doppelstudium absolvierte und in der Folge einen tollen Job bekam.

Doch mit 32 begann er sich – „schleichend“ – zu verändern: „Er verhielt sich plötzlich manchmal aufbrausend, irgendwann verbarrikadierte er sich bei einem Besuch bei uns Tage hindurch im Keller.“

### „Wir hatten ständig Angst um ihn“

Schließlich erzählte er seinen Eltern von „Stimmen“, die ihn ständig warnen würden. Vor Außerirdischen, die den Plan hätten, ihn umzubringen.

Das Ehepaar veranlasste daraufhin seine psychiatrische Untersuchung. Diagnose: Schizophrenie. Die Verordnung von Medikamenten: „Wenn Oli-

ver sie einnahm, ging es ihm gut.“ Aber es geschah immer wieder, dass er sie absetzte: „Dann litt er abermals an Wahnvorstellungen.“ Und musste stationär in Kliniken behandelt werden: „Die einzigen Phasen, in denen wir ruhig schlafen konnten.“ Denn „draußen“ gab es keine Kontrollmaßnahmen: „Die dringend notwendig gewesen wären.“

Freilich, Friedrich und Melanie D. waren mit der Aufgabe, dafür zu sorgen, dass ihr Sohn sich in seinen Verfolgungsjagden nicht selbst schadet, überfordert, machtlos. Wie am Tag seines Todes: „Wir erfuhren von seinem Drama erst, als es bereits geschehen war. Die genauen Hintergründe dazu sind uns bis heute unklar.“

Seite 20

ÖSTERREICH

Sonntag, 11. November 2012

Wiener lieferte Polizei Verfolgungsjagd • Tod nach Beruhigungsspritze in Marburg

## Amoklenker – psychisch krank!



Die „Krone“ berichtete einst groß über den „Fall Oliver D.“. Oben: ein Bild von dem Mann, als er schon an Schizophrenie litt. Rechts: seine verzweifelten Eltern.



Fotos: Prewein Martina